



**Marieluise Beck**  
Mitglied des Deutschen Bundestages

**Wahlkreis**  
Schlachte 19/20  
28195 Bremen  
Tel: (0421) 3011-200  
Fax: (0421) 165 53 53  
marieluise.beck@wk.bundestag.de  
www.marieluisebeck.de  
www.facebook.com/marieluise.beck

27. August 2012

## **Blick von Außen – Blick von Innen**

Liebe Grüne, liebe Bremerinnen und Bremer,

die Ferien gehen zu Ende und ich möchte Euch wieder zwei Schlaglichter unserer Arbeit zukommen lassen:

Einmal hat sich dankenswerter Weise der Deutsche Bundestag bemüht, auf seiner Homepage die Wahlkreisarbeit einiger Abgeordneten zu beschreiben, darunter sind auch wir Bremer. Wie Ihr ja wisst, gehören die Treffen an meinem Esstisch, das sogenannte Beck@Home, zu einem meiner Schwerpunkte in Bremen. Auch darüber berichtet Eckhard Stengel in seinem Artikel "Nehmt noch Erdbeeren mit – ich bin morgen weg".

Zum anderen war ich Mitte August wieder in Moskau – diesmal nicht bei Michail Chodorkowski, sondern bei der Urteilsverkündung gegen die russische Punkband Pussy Riot. Die Musikerinnen haben im Februar in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale mit einem "Punkgebet" gegen das Bündnis der russischen orthodoxen Kirche mit Präsident Putin demonstriert. Zugegeben: Ihr Auftritt in der Kirche war eine Grenzüberschreitung, eine künstlerische Provokation. Dennoch: Kunst lebt von Provokation.



Die drei jungen Frauen – zwei davon Mütter kleiner Kinder - wurden am 17. August wegen "Rowdytums aus religiösem Hass" zu zwei Jahren Straflager verurteilt. Das Urteil hat weltweit für Empörung gesorgt. Zahlreiche PolitikerInnen und KünstlerInnen rufen zu Solidarität mit den Musikerinnen auf. Wenn Ihr möchtet, könnt Ihr meine Eindrücke aus dem Gerichtssaal nachlesen.

Viel Spaß beim Lesen und einen guten Start nach der Sommerpause wünscht Euch

---

## "Nehmt noch Erdbeeren mit - ich bin morgen weg"



Marieluise Beck (links) mit Gästen in ihrem Bremer Reihenhaus © DBT/Stengel

Ein Altbremer Reihenhaus von 1906, etwas Stuck an der Fassade, rundum besonders viele Grünen-Wähler: So lässt es sich leben, wenn man jemand ist wie Marieluise Beck. Die Bundestagsabgeordnete wohnt in Bremen-Peterswerder mitten in ihrem Lieblingsmilieu aus gebildeten Menschen mit Gespür für soziale

Verantwortung. An diesem Abend steht sie leger in Jeans und Pullover, aber mit kräftig geschminkten Lippen und lackierten Fingernägeln an der offenen Haustür und wartet auf Besucher aus dem multikulturellen Stadtteil Huchting. Im Vorflur ein Korb voller Pantoffeln — ein Zeichen dafür, dass die 60-Jährige regelmäßig Gruppen empfängt.

**Mehr als 2.000 Gäste im Esszimmer** - In den letzten zehn Jahren hat Beck weit über 2.000 Menschen in ihrem langgezogenen Esszimmer begrüßt, zwischen Vitrinenschrank, Kachelofen und fast wandhohen Bücherregalen. Die Idee dazu entstand im Bundestagswahlkampf 2002. Beck lud potenzielle Wähler zu einem Mozzarella-Imbiss mit rot-grünen Zutaten: Tomaten und Basilikum. "Politik geht durch den Magen" nannte sich die Gesprächsreihe damals. Inzwischen tischt die Grüne nur noch Obst ohne Farbsymbolik auf; die Aktion firmiert nun unter "B@H" ("Beck at Home").

Bewirtet hat Beck schon Hiphopper, Bahnärmopfer, Hochintelligente, Wirtschaftsunioren oder bosnische Künstler. Zuletzt zwängten sich Imker an den Ausziehtisch — eine Sonderanfertigung in Kirsche massiv. Diesmal ist der "Kulturladen Huchting" an der Reihe, der sich besonders um Migranten kümmert und ihnen auch Ein-Euro-Jobs bietet.

**Die Abgeordnete als Kellnerin** - Langsam wird es eng, die Politikerin schleppt weitere Stühle heran, holt für die drei Kinder einer Ghanaerin Saft und fragt: "Möchte noch jemand einen Espresso?" Dann endlich kann sie sich den 16 Besuchern aus acht Nationen vorstellen: "Ich bin seit gefühlten 175 Jahren Bundestagsabgeordnete." Genauer gesagt: seit 1983, unterbrochen durch zwei Pausen.

Als danach die Gäste aus ihrem Leben erzählen, hört sie intensiv zu und fragt behutsam nach wie eine Pädagogin oder Seelsorgerin — was beides zu ihr passt, denn eigentlich ist sie Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde, und ihre Eltern waren streng protestantisch.

**Hellhörig bei Zwangsheirat** - Besonders hellhörig wird sie beim Thema Zwangsheirat. "Das gibt es mehr, als ich bisher wahrhaben wollte", räumt die Grünen-Mitbegründerin ein. "Aber ihr werdet nicht erdrückt von den Problemen der Leute?", fragt sie die Kulturladen-Betreuerinnen. Allgemeines Kopfschütteln. Zumindest die Kinder der hier versammelten Migranten haben gute Berufsaussichten. "Es ist ein bisschen auch das Schicksal von Einwanderern, dass vielleicht erst die nächste Generation bessere Chancen hat", resümiert Beck.

Nach anderthalb Stunden bittet die Abgeordnete um Wünsche an die Politik. Vera Zimmermann, die Geschäftsführerin des Kulturladens, möchte, dass ausländische Fachkräfte in Deutschland nicht länger unter Wert arbeiten müssen, weil ihre Bildungsabschlüsse nicht zählen. Beck nickt zustimmend — sie kennt so etwas von einer ihrer beiden Töchter, die in Schottland lebt. Es wäre jetzt ein Leichtes für die Grüne, eine Reform zu fordern. Aber sie nennt die Problemlage "nicht ganz einfach". Denn was ist mit einem Chefarzt aus Sibirien, der nicht mit der hiesigen modernen Medizintechnik vertraut

ist? Aber dass der Pilot aus Guatemala, der mit am Tisch sitzt, "nur Koffer abfertigen darf — das ist natürlich hammerhart".

**Obst für die Gäste** - Zwei Stunden Rundgespräch sind jetzt vorbei. Zum Abschied bittet Beck ihre Gäste, einen Umweg durch die Küche zu machen, damit sie nicht alles Geschirr alleine abräumen muss. "Und nehmt noch Erdbeeren mit — ich bin morgen schon wieder weg."

Da reist sie nach Bonn, zu Filmaufnahmen über die Anfänge der Grünen. Und weiter nach Köln. Dort trifft sie eine junge Ausländerin, die schon zweimal von ihrer Familie entführt wurde und auch dank Becks Hilfe wieder freikam.

**Heute hier, morgen dort** - Was liegt in den Tagen danach an? Die Abgeordnete schnappt sich ihren ständigen Begleiter, einen Tablet-Computer: Am Mittwoch arbeitet sie an einem Antrag zur erleichterten Visavergabe. Donnerstagsvormittag führt sie 40 Bremer Auszubildende durch den Bundestag — "auch eine Art von Wahlkreisarbeit".

Am Nachmittag debattiert ein Arbeitskreis des Europarats, in dem sie sitzt, über rechtsstaatliche Defizite in Russland, Belarus und der Ukraine. Freitag: noch mal Berlin, internationale Konferenz über Menschenrechte. "Abends fahre ich dann mit dem Zug nach Bremen", erzählt sie, denn am Samstagmittag wird sie auf einem "Nicht-Wahlkampfstand" der Grünen in der City erwartet — Präsenz zeigen auch zwischen den Wahlen.

**Außenpolitik und Menschenrechte** - Da steht sie dann am Rande des Infotisches und wartet, ob jemand etwas von ihr will. Das Luftballonverteilen überlässt sie anderen. Eine Viertelstunde lang unterhält sie sich mit einer Frau im blassgelben Jackett, die extra vorbeigekommen ist, um die Abgeordnete mal persönlich kennenzulernen.

Danach nimmt eine ältere Dame mit Einkaufsbeutel die Politikerin in Beschlag. Wortfetzen wehen hinüber: "Putin" und "Tschetschenien", aber auch "Töchter im Ausland". "Ich fände es schön, wenn sie mehr in Bremen präsent wäre", sagt die Frau hinterher. Aber es sei auch gut, dass sich Beck so viel mit Außenpolitik und Menschenrechten befasst — als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und als Grünen-Spezialistin für einst sozialistische Staaten.

**Große Politik, kleine Einzelschicksale** - Heute hier, morgen dort. Wenn sich Beck nicht gerade mit weißrussischen Dissidenten trifft oder 14 Mal den Moskauer Chodorkowski-Prozess beobachtet, kümmert sie sich auch um kleine Einzelschicksale. Für ein Projekt des Huchtlinger Kulturladens sollten Migranten alles, was ihnen bisher wichtig war, in einem kunstvoll gestalteten Koffer zusammentragen. Einmal klebte dort auch ein Bild von Beck. Denn sie hatte sich für die Kofferbesitzerin eingesetzt, damals, als Integrationsbeauftragte der rot-grünen Bundesregierung (1998 bis 2005).

Für Beck ist das alles eine Art späte Wiedergutmachung für die Untaten der Nazis, die einst auch von ihren Eltern unterstützt wurden. Inzwischen befürwortet sie sogar Auslandseinsätze der Bundeswehr, denn die Gräueltaten im Bosnienkrieg haben ihr den Pazifismus ausgetrieben.

**Stammtische sind nicht ihre Sache** - Wie viel Zeit sie mit Wahlkreisarbeit verbringt, kann sie nur schätzen: etwa die Hälfte der sitzungsfreien Tage. Beck kann es sich leisten, nicht ständig präsent zu sein, denn sie wurde nicht direkt, sondern über die Landesliste gewählt. Stammtische und Schützenfeste sind ohnehin nicht ihre Sache. Sie ist nicht so der leutselige Typ. Lieber besucht sie eine Beratungsstelle für pränatale Diagnostik; danach kann sie besser bei der einschlägigen Gesetzgebung mitreden.

Und überhaupt: Abgeordnete sollten nicht nur die Interessen ihres Wahlkreises vertreten, findet sie. Zumal es ohnehin Verknüpfungen zwischen Lokal- und Weltpolitik gebe: "Wenn über bremische Häfen Atommüll nach Russland exportiert wird, unter dem die Bürger dort leiden, so ist das auch unsere Sache", heißt es in ihrem Wahlprospekt.

**Zum Schluss wieder "Beck at Home"** - Becks sitzungsfreie Woche endet, wie sie begonnen hat: mit "Beck at Home". Diesmal kommen Stipendiaten der Heinrich-Böll-Stiftung. Was will sie mit solchen Treffen erreichen, neben Werbung? Sie möchte von ihren Gästen lernen, sagt sie. "Die bringen eine

Lebensrealität mit, die ich zum Teil gar nicht kenne." Das Gespräch mit den Huchtingern hat sie darin bestärkt, ein bedingungsloses Grundeinkommen abzulehnen — denn das ließe sich nur finanzieren, wenn so wichtigen Integrationsprojekten der Geldhahn zugedreht würde.

Aber auch die Gäste sollen von den Abenden profitieren. Beck möchte ihnen vermitteln, wie kompliziert Politik ist und dass im Bundestag "nicht nur doofe selbstsüchtige Politiker sitzen". "Es gibt sehr viele sehr fleißige Abgeordnete", sagt sie. Und sie zählt garantiert dazu.

**Acht Stunden "Faust"** - Für ihr Privatleben bleibt da kaum noch Zeit, zumal auch ihr Mann, Ralf Fücks, als Chef der Böll-Stiftung viel auf Achse ist. Manchmal treffen sich die beiden auf Tagungen der Stiftung im Ausland.

Aber neulich reichte die Zeit auch für "Faust 1 und 2" — volle acht Stunden am Stück, ohne Gedanken an den Wahlkreis und an ferne Dissidenten. (stg)

aus: [http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/39804876\\_kw28\\_wk\\_ml\\_beck/index.html](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2012/39804876_kw28_wk_ml_beck/index.html)

---

## **Pussy Riot – der rachsüchtige Präsident**

**Moskau, den 17. August 2012 – Chamowniki-Gericht. Das unscheinbare Amtsgericht in der Nähe des Kiewer Bahnhofs steht wieder einmal im Zentrum der Weltöffentlichkeit.**

Heute geht es nicht um den unbeugsamen Michael Chodorkowskij und seinen Partner Platon Lebedew, die sich seit Jahren in den Fängen der russischen Justiz befinden. Heute geht es um drei Frauen, die bis zum Februar dieses Jahres bestenfalls in der Punkszene Russlands bekannt waren: Nadjeschda Tolokonnikowa, Jekaterina Samuzewitsch und Maria Aljochina – besser bekannt als Pussy Riot.

Ich kenne das Gericht gut. Viele Male habe ich mich durch die Sperren gezwängt, auf der Treppe gewartet, über Monate hinweg die ritualisierten Verhandlungen besucht. Aber der Auftrieb heute stellt alles in den Schatten. Der Staat tritt bewaffnet auf. Schwarz gekleidete Sonderpolizisten sperren das Gericht weiträumig ab. Sie tragen schusssichere Westen und schwere Waffen. Ein zentnerschwerer Rottweiler und ein bellender Schäferhund halten die friedlichen Besucher in Schach, nein, schüchtern sie ein.

Das Regime der Absperrungen ist rigide und chaotisch zugleich. Medien, sofern angemeldet, dürfen die ersten Ringe passieren. Wir schaffen es bis zum letzten Ring vor die Tür des Gerichts – und müssen dann aus unerfindlichen Gründen über Stunden warten. Wir stehen auf der Treppe zum zweiten Stock vor dem Flur zum Gerichtssaal. Uniformierte haben mit einem Tisch den Weg verbarrikiert, Anwälte und Familienangehörige müssen sich durch die Wartenden nach oben durcharbeiten. Nun das bekannte Ritual: Aus dem dritten Stock werden die Angeklagten die Treppe hinunter in den Gerichtssaal geführt. Sie sind mit Handschellen an die Wärter gefesselt und werden in den Glaskäfig gesperrt, bevor ein Besucher den Gerichtssaal betreten darf.

**Doch heute sind es nicht die hafterfahrenen Chordorkowskijs und Lebedews - heute werden drei junge Frauen präsentiert, als seien sie hochgefährliche Wesen. Aus der Sicht der Staatsmacht sind sie das offenbar.**

Allen voran Nadja – die Schöne. Ihre stolze Haltung gleicht einer Königin, das Gesicht fast engelsgleich, um ihren Mund der Trotz aller Welt. Die Botschaft: mich bekommt ihr nicht. Katja und Masha erregen weniger Aufsehen; klein und eher unscheinbar die eine, weicher und reifer wirkend die andere. Zwei von ihnen sind Mütter kleiner Kinder. Nadja hat eine vierjährige Tochter, Masha einen fünfjährigen Sohn.

Nachdem die Frauen im Käfig eingeschlossen sind und fünf Wächterinnen sich vor dem Käfig aufgebaut haben, dürfen wir den Gerichtssaal betreten. Man hat sich etwas Neues einfallen lassen: Keine Bänke mehr - Zuhörer, Angeklagte und das Gericht haben zu stehen. Marina Syrowa, von der Natur nicht so wohlwollend bedacht wie die jungen Frauen, betritt den Gerichtssaal zur Urteilsverlesung. Darf Frau den Gedanken zulassen, dass sie mit ihrer spitzen Nase, den rosa lackierten Fingernägeln und dem unvorteilhaft gefärbten Haar zu ihrer Rolle passt? Die Richterin, die schon im Prozessverlauf die Angeklagten fast mit Lust maßregelte, steht mit ihrer ganzen Person für etwas ganz anderes als diese drei jungen Frauen im Käfig. Darf man die Polizistinnen in den schlechtsitzenden Uniformen, mit den zu kurzen Röcken über den stämmigen Knien als Vertreterinnen des alten Systems begreifen? Tun sie nur ihre Pflicht? Oder hätten sie eine Wahl? Mich beschleichen durch und durch unkorrekte sexistische Phantasien: Hier die Elfen im Käfig – dort die Staatsmacht im ZK-Mieder. Die füllige Staatsanwältin tupft sich den Schweiß aus dem Dekolleté. In diesem Gericht stehen sich das schöne, moderne und das muffige, alte orthodox-sowjetische Russland gegenüber.

**Welcher Irrwitz reitet die Macht, die das kleine Amtsgericht in eine martialische Festung verwandelt, als stünden hier nicht drei junge Sängerinnen und Aktivistinnen vor Gericht, sondern zu allem fähige Terroristinnen? Wird hier ein Staatsstreich verhandelt oder eine – zugegeben umstrittene - Grenzüberschreitung in einem Kirchenraum?**

Richterin Syrowa beginnt die Verlesung des Urteils. Ungerührt und ohne Blick auf einen Menschen verliert sie die Urteilsbegründung. Das Manuskript widmet sich über volle drei Stunden einem Auftritt, der 40 Sekunden dauerte. Das geht nicht ohne ständige Wiederholungen. In der Substanz bleiben zwei Vorwürfe: Es gibt eine kirchliche Hausordnung, die für alle einsehbar aushängt und von den Frauen missachtet wurde. Außerdem wählten sie eine Aufmachung, die gegen die Kleiderordnung der Kirche verstößt. Man könnte versucht sein, den rhetorischen Aufwand, mit dem diese Grenzüberschreitung beleuchtet wird, zu bewundern. Immerhin ist es eine Leistung, aus zwei Tatvorwürfen milderer Schwere ein dreistündiges Plädoyer zu zimmern.

**Alles hat mit einem Auftritt in der Christ-Erlöser-Kathedrale begonnen.**

Das Original wurde auf Anordnung Stalins im Dezember 1931 mit sieben Tonnen Ammonal und 1500 Zündern in die Luft gesprengt. 1990 wurde sie mit Geldern "der Macht" wieder erstellt. Sie ist die Kirche des Patriarchen Kyrill, sie ist auch die Kirche von Wladimir Putin, ein Symbol für die Allianz von Orthodoxie und Staat, der zweiköpfigen Macht des neuen Russlands. Pussy Riot hat sie nicht zufällig ausgewählt. Der Patriarch lebt auf großem Fuße – bemerkenswert für einen Mann Gottes, der sich dem Dienst am Glauben verschrieben hat. Wann der KGB-Mann Wladimir Putin seine religiöse Bindung entdeckte, ist bisher nicht überliefert.

Nicht der politische Akt der Frauen, die an die Jungfrau Maria appellierten, das Land von Putin zu befreien, wird von Richterin Syrowa bewertet. Es soll der Anschein erweckt werden, als ginge es allein um Religion und religiösen Anstand. Nicht der so offenkundig gekränkte Präsident, sondern sieben handverlesene Nebenkläger traten im Verlauf des Prozesses auf, um die Tiefe ihrer verletzten Gefühle vor dem Gericht auszubreiten und damit Gehör bei Richterin Syrowa zu finden. Kein Wort zu dem Frontalangriff auf den immer imperialer agierenden Präsidenten. Kein Wort zu der politischen Grenzüberschreitung, die diese jungen Frauen sich erlaubt haben: sie haben dem Präsidenten die Stirn geboten und mit einem Happening von 40 Sekunden Millionen erreicht. Das ist der Grund der Anklage, das ist der Kern des Prozesses – und das exemplarisch zu ahnden, wird der Sinn des Urteils sein.

Richterin Syrowa tut einen schweren Dienst. Kein Schluck Wasser und ein dreistündiger Vortrag – das Urteil muss lang sein. Das Ergebnis darf nicht vor Redaktionsschluss bekannt werden. Dann in die große Langeweile hinein der Paukenschlag: Nadjeschda Tolokonnikowa, die Stolze, die Trotzige, wurde einer psychologischen Untersuchung unterzogen. Diagnose: die Delinquentin leide unter einer "vielfachen Persönlichkeitsstörung, die sich in einem aktiven Sendungsbewusstsein äußere". Mir läuft es kalt den Rücken herunter. Unter Stalin und Breschnew meinte das die Zwangseinweisung in die Psychiatrie. Viele Menschen wurden dort systematisch zerstört. Noch, so wird konstatiert, sei keine

medizinische Behandlung notwendig. Das Straflager sei vermutlich der erfolgversprechende Ort zur Therapie dieser "Abnormalität".

**Putin, das wissen wir aus Biographien, war ein Straßenkämpfer. Der kleine Wladimir im Nachkriegs St. Petersburg gebrauchte die Fäuste gegen die, die sich ihm entgegenstellten.**

Michael Chodorkowskij hat erfahren, dass Widerspruch im Straflager endet. Andere konnten noch rechtzeitig das Land verlassen. Dieser Präsident ist nicht nur ein Mann des KGB und mit dessen Denken durch und durch verbunden, er ist auch ein Mann der Rachsucht. Im Mittelalter wurden die unbotmäßigen Schönen als Hexen verfolgt. Im Russland des 21. Jahrhundert sind es die Kreativen, die Modernen, die Widerspenstigen – dazu noch Frauen, die sich der Macht entgegenstellten und nicht auf dem Scheiterhaufen, aber im Straflager enden. Der Präsident hatte in London huldvoll Milde versprochen. In der Tat, nun sind es keine sieben, sondern "nur" zwei Jahre Lager, die Richterin Syrowa verhängt.

Noch lächeln die drei Frauen im Käfig, wirken selbstbewusst und unbeugsam. Mir zieht sich das Herz zusammen. Wenn die Scheinwerfer aus sind, wenn neue Ereignisse die Welt beschäftigen, erst dann wird die ganze Härte dieses Urteils durchschlagen. Der Alltag im Lager ist hart und einsam. Ein Winter in Tschita oder in Karelien ist lang. Die Trennung von den Kindern wird grausam sein. Es wird keinen Magier Woland geben, der mit den Frauen auf schwarzen Rössern das garstige Moskau verlässt und in die Freiheit fliegt, wie der Meister und Margarita in Bulgakows Roman.

**Mein Wunsch: es möge Putin nicht gelingen, die Frauen zu brechen. Pussy Riot hat in 40 Sekunden das System Putin erschüttert, nicht zuletzt, weil sie die Gesetze der Medien erkannt haben. Medien und Öffentlichkeit sind flüchtig. Die Unterstützer der Frauen dürfen es nicht sein.**